

# Plutokratie der Ahnungslosen

Autor(en): **Büchi, Werner**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **73 (1947)**

Heft 1

PDF erstellt am: **29.06.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Genosse Hofmaier von der P. d. A. oder die

## Plutokratie der Ahnungslosen

### Die potemkinsche Ehe

Helga hatte ein Telegramm in der Hand und sagte zu ihrem Mann Teddy: «Du, Tante Edith kommt nächste Woche zu Besuch.»

Teddy erstarrte: «Das ist doch nicht möglich! Diese entsetzliche Tante Edith!»

«Sie wird bei uns wohnen», ergänzte Helga.

Teddy hatte gefrühstückt, währenddessen die Zeitung gelesen und seine Uhr bereits nach der ausgezeichnet gehenden Kaminuhr gerichtet. Die Mitteilung Helgas hatte ihn völlig aus der Fassung gebracht. Er erhob sich nur, stieß ein gereiztes «Grüß Gott!» hervor und wollte ins Bureau gehen.

Da sagte Helga noch einmal: «Tante Edith kommt nächste Woche zu Besuch.»

Jetzt blieb Teddy stehen, wandte den Kopf nach Helga und sagte: «Es ist doch langweilig, wenn du immer wieder dasselbe wiederholst. Ich habe es bereits zur Kenntnis genommen, daß deine Tante Edith unser Logiergast sein

### Tafelfreuden

587

Ist es nicht mehr als recht, zu Beginn des neuen Jahres von Tafelfreuden zu sprechen, von denen behauptet wird, sie hielten Leib und Seele zusammen. Essen und Trinken, sagte ein großer englischer Schauspieler, ist unsere erste und letzte große Leidenschaft, und Herr von Goethe tat den tief-sinnigen Ausspruch: der Hunger und die Liebe, das sind die stärksten Triebe. Gestehen wir es offen, die Menschen sind in der ganzen Welt in punkto Tafelfreuden, von den Folgen der Kriegskatastrophe ganz abgesehen, sehr viel bescheidener geworden. Aber wessen Auge entzückt nicht eine reich geschmückte Tafel mit Silber und Kristall, mit festlicher Beleuchtung und edlen Teppichen — von Vidal an der Bahnhofstrasse in Zürich ...

wird. Ich bin entsetzt darüber. Aber ich werde es ertragen, wie ich schon so vieles ertragen habe.»

Helga starrte vor sich hin und meinte tonlos: «Tante Edith kommt natürlich nur, um ihren Triumph auszukosten.»

«Welchen Triumph? Was heißt das? Vielleicht drückst du dich deutlicher aus.»

«Hm, sehr einfach. Tante Edith hatte mich gewarnt, dich zu heiraten. Sie sagte mir voraus, daß wir beide nicht glücklich werden. Wir sind jetzt drei Jahre verheiratet. Es ist zwischen uns vieles nicht so, wie es sein sollte. Und Tante Edith kommt nun, um sich von der Richtigkeit ihrer Prophezeiung zu überzeugen.»

Teddy vergaß, daß es Zeit fürs Bureau sei, legte die Arme auf den Rücken und ging einige Male durchs Zimmer. Dann blieb er vor Helga stehen und sagte tragisch: «Ich verreise.»

«Wie du willst. Aber mit dieser Flucht setzt du ihrem Triumph nur die Krone auf.»

«Ich werde nicht verreisen!» schrie Teddy.

«Das überlasse ich ganz dir. Tue das, was dir am besten erscheint.»

Teddy sagte durch die Zähne: «Ich hätte gute Lust, dieser boshaffen, rechthaberischen Tante Edith einen Streich zu spielen.» Ein schadenfroh-behaglicher Zug trat in sein Gesicht, er setzte sich in den breitesten, bequemsten Fauteuil. Nach einer Weile sagte er:

«Es stimmt, daß unsere Ehe nicht die glücklichste ist. Und wir wollen nicht untersuchen, an wem die Schuld liegt. Aber Tante Edith müßten wir eigentlich eine glückliche Ehe vorspielen. Das kann doch nicht gar so schwer sein. Wie lange will sie bleiben?»

«Eine Woche.»

«Also! Eine Woche ist nicht so lang. Wir könnten vor ihr zärtlich zueinander sein und überhaupt so tun, als wäre diese Entfremdung niemals eingetreten. Sie soll sich nicht einbilden, recht behalten zu haben und nach einer Woche beschämt wieder abziehen.»

«Ach», meine Helga, «du schlägst also eine — potemkinsche Ehe vor?»

«Ja, eine potemkinsche Ehe, wenn du es so nennen willst. Die Frage ist nur, ob du einverstanden bist.»

«Gern. Wenn es nämlich gegen Tante Edith geht, bin ich mit allem einverstanden. Aber ich fürchte nur, daß wir dieses gespielte Eheglück nicht treffen werden. Wir sind schon sehr lange aus der Übung.»

«Stimmt. Wir müßten natürlich proben. Zumindest ein paar Tage, bis wir wieder im Glück drin sind. Aber du sagst ja, daß Tante Edith erst nächste Woche kommt. Und bis dahin haben wir unsere Rollen als glückliches Ehepaar schon wieder aufgefrischt.»

Teddy ging nun endlich, verabreichte aber Helga zum Abschied einen Kuß, was er nun schon seit zwei Jahren unterlassen hatte. Als er dann abends heimkam, küßte er sie wieder, fragte nach ihrem Befinden und erkundigte sich, wie sie den Tag verbracht habe. Am nächsten Morgen las er dann keine Zeitung mehr während des gemeinsamen Frühstückes, sondern plauderte mit Helga, «weil sie sich tagsüber viel zu wenig sehen», wie er mit einem lustigen Augenzwinkern sagte. Aus dem Bureau rief er dann bei Helga an, um zu fragen, wie sie sich fühle, und mittags brachte er drei Rosen mit heim, Helgas Lieblingsblumen. Am Abend gingen sie dann gemeinsam aus, was sich ebenfalls schon zwei Jahre nicht mehr ereignet hatte, und verbrachten einen ganz reizenden Abend in einer Bar.

Zuhause fragte Teddy dann ein wenig



**Alex Imboden**  
früher Walliser Keller Zürich, jetzt  
**Bern**  
Neuengasse 17. Telefon 2 16 93  
Nähe Café Ryffli-Bar  
**Au 1<sup>er</sup> pour les gourmets!**  
**Walliser Keller Bern**

**Willy Dietrich**  
**Bern**  
Nähe Walliser Keller  
**Café RYFFLI-Bar**

